

INTERVIEW: DOMINIK PRANTL

**B**enedikt Böhm ist mal wieder unerschämte braungebrannt. Dabei ist der bekannteste deutsche Skibergsteiger meist früher am Gipfel als die ersten Sonnenstrahlen; oft absolviert er vor der Arbeit eine Trainingseinheit von mehr als 2000 Höhenmetern auf die Alpispitze (2628 m). Bekannt wurde der 36-jährige Münchner durch die extrem schnelle Besteigung hoher Berge wie Manaslu oder Gasherbrum II – mit anschließender Abfahrt.

**SZ: Herr Böhm, sind Sie gut in Form?**

Benedikt Böhm: Ja, doch. Wir wollen im Herbst aus eigener Kraft zwei Achtausender besteigen und die 170 Kilometer Schotterstraße dazwischen mit dem Mountainbike zurückzulegen. Für so ein Projekt wird der Grundstein schon jetzt im Frühjahr gelegt, sonst brauchst du gar nicht mehr anzufangen.

**Was bedeutet „gute Form“? Wie lange benötigen Sie für 2000 Höhenmeter?**

Das hängt von der Steilheit ab, aber durchschnittlich ungefähr zwei Stunden.

**Zu Fuß?**

Mit Tourenskiern geht es schneller.

**Schneller? Das ist doch zusätzliches Gewicht, das samt Fellen durch Schnee geschleift werden muss.**

„Ich bin sicherlich nicht der Mensch, der zur Ruhe kommt, indem er still dahockt.“

Ich bin einfach Skitourenger. Am letzten April-Wochenende habe ich beim Ötzi-Marathon in Südtirol mitgemacht. 3000 Höhenmeter, davon tausend radeln, tausend laufen, und der Rest Skitour. Nach dem Radeln war ich unter 500 Teilnehmern irgendwo auf Platz 40, 50, beim Laufen ging es ein wenig nach vorn, und nach der Skitour war ich insgesamt 15. – da hat man klar gesehen, dass es Unterschiede gibt.

**Manche Leute finden es schon komisch, auf einen Berg auch nur zu gehen. Sie rennen hinauf. Auf Skiern. Wie oft werden Sie gefragt, warum Sie das tun?**

Nicht so oft, dass es mich nervt.

**Haben Sie eine Antwort?**

Ich bin sicherlich nicht der Mensch, der zur Ruhe kommt, indem er still dahockt. Meine Meditation findet durch Bewegung statt, und zwar durch gleichmäßige Bewegung. Und das genieße ich vor allem ganz früh, wenn nicht so viele Menschen unterwegs sind. Aber noch einmal zur Geschwindigkeit: Die ist ja relativ. Wenn ich das in zwei Stunden schaffe, ist mein Puls vielleicht niedriger als bei einem, der vier, fünf Stunden braucht.

**Sie sind nicht nur sportlich erfolgreich, sondern auch beruflich. Dabei waren Sie schulisch ja eher ...**

... beschissen.

**Wir wollten sagen: ein Spätzünder. Zu faul gewesen?**

Nein, ich habe echt gekämpft, dass ich meine Noten schaffe. In der achten Klasse hatte ich sechs Fünfer und einen Sechser im Zwischenzeugnis. Im zweiten Halbjahr habe ich es dann umgebohen. Den Sechser hatte ich übrigens in Englisch. Später habe ich dann in England studiert.

**Klares Lehrerversagen, oder?**

Ich habe nie wieder einen Fuß in meine Schule gesetzt. Bis ich vergangenes Jahr gefragt wurde, ob ich dort einen Vortrag halten könnte. Es waren echt noch viele Lehrer da, denen ich früher am liebsten an die Gurgel gegangen wäre. Und da habe ich mir gedacht: Das sind ja unheimlich nette Menschen! Das war damals schon mein Fehler.

**Sogar in Sport hatten Sie nur ein einziges Mal eine Eins. Merkwürdig, oder?**

Ich hatte wohl einfach zu viel Power. Im Eishockey war eine meiner schrecklichsten Situationen, als ein guter Freund von mir aufs Feld kommt; ich war mal wieder voll

heiß und zieh' dem Kerl mit dem Schläger die Beine weg. Der lag erst einmal in 1,80 Meter Höhe waagrecht in der Luft und ist auf den Rücken geknallt. Ich dachte: Mist, jetzt bin ich schuld, dass ein Mensch querschnittsgelähmt ist. Ich bin mit meiner ganzen Energie gar nicht zurechtgekommen. Durch den Leistungssport habe ich gelernt, das zu kanalisieren.

„Das war das große Glück: Wir mussten den Leuten nicht beim Sterben zusehen. Wir konnten wirklich helfen.“

**Sie haben als Jugendlicher Langlauf betrieben, was nicht wirklich als hip galt. Eigentlich völlig uncool. Das erste Sommertraining war aber gleich Kajaktraining und anschließendes Laufen an der Urse. Da wusste ich: Das ist mein Ding.**

**Langläufer und Bergsteiger gelten eher als Eigenbrötler. Heute müssen Sie als Geschäftsführer bei Dynafit im Team arbeiten. Wie geht das zusammen?**

Das passt gut zusammen. Ich bin ja kein klassischer Bergsteiger, sondern als Kind der Großstadt eher die Ausnahme. Bei Wettbewerben haben die Leute von Spitzenteams oft einen ganz andern Hintergrund: Da waren oft Opa und Vater schon Bergsportler. Die Kinder wurden direkt am Berg geboren und mit fünf Jahren mit

auf den Gipfel genommen. Ich habe auch Sportarten wie Eishockey und Fußball gerne gemocht. Dass Langlaufen ein Einzelsport war, fand ich eher nervig.

**Ist das heute vielleicht sowieso nur noch ein Klischee: Der grimmige Kämpfer, der sich allein mit einem Müsliriegel durch die Nordwand kämpft?**

So wie Eisschnelllauf und Eishockey zwar beides auf dem Eis stattfindet, aber völlig andere Athleten und Typen verlangt, so hat auch der Bergsport mehr Facetten bekommen. Heute findet man von verschiedensten Sportarten einen Zugang zum Berg. Ich bin beispielsweise überhaupt kein Kletterer. Die Jungs, mit denen ich häufiger unterwegs bin, kommen alle aus einem ähnlichen Umfeld. Mit Leuten sechs Wochen lang auf Expedition zu sein, die eine komplett andere Einstellung haben, kann schon eher anstrengend sein.

**Bei dem Lawinenunglück 2012 am Manaslu, als elf Menschen starben und viele mehr verschüttet wurden, waren Sie dabei. Das Kapitel darüber trägt in Ihrem Buch den Titel „Hölle“. Wie muss man sie sich vorstellen, die Hölle?**

Man muss sich diesen Platz vorstellen, an dem wir uns gerade befinden: 40 gut funktionierende Menschen, die auf Stühlen an Tischen sitzen. Dann passiert etwas wie ein Bombeneinschlag, und es ist nichts mehr wie vorher. Und es ist auch nicht mehr reparabel. Da lagen Sachen rum, die vorher noch an Menschen dran waren. Die endgültige Hölle wäre allerdings gewesen,



Selbst wenn Benedikt Böhm auf die höchsten Berge steigt, will er nach 24 Stunden wieder zurück sein.

FOTOS: PRIVAT

## „Bewegung ist meine Meditation“

Skibergsteiger Benedikt Böhm erlebte eines der schwersten Unglücke an einem Achtausender und schrieb ein Buch über diese Erfahrungen. Hier spricht er über die Lust, Berge hochzurennen und das Stillsitzen als wahre Herausforderung auf Expeditionen

### Benedikt Böhm



Benedikt Böhm, 1977 geboren, besteigt selbst die höchsten Berge nach dem Motto: „Wenn ich in 24 Stunden nicht hoch und wieder unterkomme, dann stimmt etwas nicht.“ Er wuchs mit fünf Geschwistern in einem künstlerisch geprägten Elternhaus in München auf und ist seit seinem elften Lebensjahr Leistungssportler. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften in Massachusetts und Oxford, startete er seine Berufskarriere beim Sportartikelhersteller Dynafit, für den er heute als Geschäftsführer tätig ist. Kürzlich ist sein Buch „Im Angesichts des Manaslu“ im Malik-Verlag erschienen. Am Mittwoch, 14. Mai, zeigt das Rio Kino in München die Dokumentation „Sieben Tage im September“ über das Lawinenunglück am Manaslu. Böhm lebt mit seiner Frau und seinem Sohn in München. **DOP**

wenn wir zur Hilflosigkeit verdammt gewesen wären. Das war das große Glück: Wir mussten den Leuten nicht beim Sterben zusehen. Wir konnten wirklich helfen.

**Was ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Ein Bekannter von mir aus München, den wir lebend bergen konnten, war komplett verschüttet. Um seinen Körper gerollt und im Schnee einbetoniert war noch der Zelt nachbar. Er hat meinem Bekannten im Todeskampf sämtliche Rippen gebrochen. Ich habe das erst viel später erfahren. Beim Ausgraben habe ich zuerst gar nicht gemerkt, dass das ein weiterer Mensch ist.

„Wenn wir über Risiko sprechen, müssen wir auch darüber sprechen, das Risiko einzuschätzen.“

**Sie sind anschließend trotz allem auf den Gipfel gestiegen. Andere aus Ihrem Freundeskreis sind umgedreht.**

Wir wussten ziemlich früh, dass wir da ohnehin erst einmal nicht wegkommen. Ich habe dann früh bei mir die Tendenz gemerkt, dazubleiben. Als wir auch noch erfahren haben, dass es alle lebend Geborgenen schaffen werden, war das schon eine große Erleichterung. Ich hatte auch nie irgendwelche Alpträume – wahrscheinlich deshalb, weil ich ein reines Gewissen habe.

Auf dem Lawinenfeld gab es keinen Moment des Zögerns. Obwohl ja auch eine Nachlawine hätte kommen können.

**Das Erlebnis schreckt Sie offenbar auch nicht vor weiteren Expeditionen ab. Was sagt Ihre Frau als Mutter Ihres dreijährigen Sohnes dazu, dass Sie dieses Risiko eingehen?**

Wenn wir über Risiko sprechen, müssen wir auch darüber sprechen, das Risiko einzuschätzen. Da hat meine Frau ein großes Vertrauen in meine Entscheidungen. Als sie beispielsweise von dem Unglück gehört hat, wusste sie sofort: „Du bleibst wahrscheinlich dort.“ Das war kein Vorwurf, sondern eine Feststellung. Da merkte ich: Sie glaubt daran, dass ich die richtigen Entscheidungen treffe. Ich muss mit dieser Verantwortung auch umgehen. Das Vertrauen schwingt bei Entscheidungen mit.

**Eigentlich geben Sie – ob Beruf oder am Berg – immer Vollgas. Gibt es irgendwann einen Moment, an dem Sie stillstehen und innehalten?**

(Überlegt lange) Das hört sich jetzt paradox an, aber der krassste Gegensatz zu meinem Alltag sind tatsächlich die Expeditionen. Bei Expedition denkt man immer an Action, aber mindestens 60 Prozent der Zeit sitzt du in irgendwelchen fertigen Basislagern und schlägst die Zeit tot. Da musst du dich mit dir selbst beschäftigen. Dieses völlige Runterfahren und das Reflektieren von Dingen, die liegen geblieben sind, auch seelisch – das ist eine viel größere Herausforderung als der Gipfel an sich.

## Schräger Vogel

Großstadttauben bringen viele Menschen mit Ungeziefer und Schmutz in Verbindung – Stefanija Zovko hat ein verletztes Tier gesund gepflegt und gezähmt

**München** – Wenn Angelika ihre Augen öffnet, dann blickt sie auf ein Rosenmeer. Weiße, zartgelbe, dunkelrote. Blumen der Liebe. Angelika wird geliebt. Ob sie das weiß? Schwer zu sagen, bei einer ihrer Art. Sie kann nicht schnurren wie eine Katze, nicht wedeln wie ein Hund. Angelika erwidert Zuneigung mit stiller Anhänglichkeit. Angelika ist eine von diesen grau-blauen Großstadttauben, die viele Menschen mit Ungeziefer und Schmutz in Verbindung bringen. Sie auf den Arm nehmen, streicheln, gar küssen? Ein Graus.

Stefanija Zovko versteht nicht, warum man sich vor Tauben ekeln soll. Nicht einen Moment zögerte sie, als der Vogel vor ihrem Geschäft auf der Straße lag, angefahren von einem Auto. Das Gefieder zerzaust, im Leib ein blutendes Loch. Sie nahm das Tier mit in ihren Laden, dort wo die Rosen stehen. Sie hat die Wunde desinfiziert und zugenäht. Stefanija Zovko kann das. Sie ist nicht nur Floristin und Gärtnerin, bald ist sie auch fertig ausgebildete Heilpraktikerin. Im Oktober macht sie ihre Prüfung, dann will sie praktizieren – mit 62 Jahren. Mit Pflanzen und Natur kenne sie sich aus, sagt sie. Um ihr Fieber zu senken, hat Zov-

ko die kranke Taube in feuchte Erde eingegraben. „Ich konnte ihr ja schlechte Tabletten geben.“ Zovko lacht bei dem Gedanken. Sie lacht überhaupt sehr viel. Das Leben war gut zu ihr – und sie ist gut zu Lebewesen. Sie hat drei Hasen und eine Katze.

Eine Angestellte geht an ihr und der Taube vorbei, die sich an Zovkos weichen Körper drückt, am liebsten unter ihre Jacke schlüpft, und schüttelt den Kopf. Sie arbeitet seit 25 Jahren mit Zovko und heißt Angelika. Deshalb heißen auch die Pflöge Angelika, sagt Zovko.

**Die Taube lässt ihre Retterin nicht mehr aus den Augen**

Mit 17 kam sie für ihre Ausbildung zum ersten Mal nach München. Aufgewachsen ist sie in Kroatien, für ihren Mann zog sie nach Bosnien, zusammen gingen sie dann nach Deutschland, bekamen einen Sohn. Das Blumengeschäft in der Dantestraße führen sie seit 33 Jahren. Es war Zovkos Entscheidung. „Ich habe im Leben nie jemanden gefragt“, sagt sie. Was nur halb



Angelika heißt die Haustaube von Stefanija Zovko. Das Tier lässt sich streicheln – und an der offenstehenden Ladentür hat es kein Interesse.

FOTO: JOHANNES SIMON

stimmt, denn manchmal fragt sie jetzt ihre Taube. Sie fragt sie um Glück. Es ist ein Wunschvogel, sagt Zovko wieder und wieder. Dass ihre Mutter nicht gestorben ist, damals als diese todkrank im Spital lag, schreibt sie der Taube zu. „Wünschen Sie sich etwas“, fordert sie die Kunden auf und hält ihnen den Vogel entgegen. „Das ist ein Glückstäubchen.“ Nicht alle glauben das, manche aber bringen dem Vogel Futter.

Seit einem Jahr lebt er in der Gärtnerei am Westfriedhof. Hierher kommen nicht nur Menschen, die trauern. Hierher kommen Kunden, die gerne ein Schwätzchen halten, schöne Blumen mögen. Stefanija Zovko hat offene Ohren und sie hat lebensweise Ratschläge. „Dankbarkeit macht viel Gutes“, sagt sie zum Beispiel. Nach dem Bad in der Erde hatte der Vogel keine Federn mehr, hat sie aus Schock abgeworfen. Jetzt lässt er seine Retterin nicht mehr aus den Augen, interessiert sich kein bisschen für die offenstehende Ladentür.

Angelika ist wahrlich kein schöner Vogel, keine weiße Friedenstaube, kein schillernder Papagei. Aber Zovko ist diese Taube in der Hand so lieb wie jeder Spatz auf dem Dach.

SABINE BUCHWALD

### LEUTE DES TAGES

Der Aachener **Dirk von Kries** war zuletzt im 5-Sterne Hotel Atlantis the Palm in Dubai tätig, davor in Stuttgart, London und Doha. Seit Mai hat er nun die Position des Food & Beverage-Direktors im Hotel Bayerischer Hof inne. Zum neuen Verantwortungsbereich des 41-jährigen Vaters zweier Töchter zählen dabei nun fünf Restaurants, von den Gourmet-lokalen Atelier und Garden über das exotische Trader Vic's bis hin zum Palais Kellner mit seinen bayerischen Schmanckerln. Außerdem leitet er sechs Bars, etwa die preisgekrönte Falk's Bar und die Blue Spa Terrasse und Lounge. Als F&B-Direktor des umsatzstärksten Hotel Deutschlands ist er für einen Jahresumsatz von mehr als 19 Millionen Euro verantwortlich.

**Hugo Bachmaier**, 56, hat längst die Münchner Party-Regeln verinnerlicht. Eine davon lautet: Der Anlass ist egal, Hauptsache, die Voraussetzungen stimmen. Also lud er am Samstag zum neun-jährigen Bestehen seines Lokals an der Leopoldstraße mit Champagner, Live-Musik und Fotowand. Dazu gab es einen exklusiven Blick auf den Meister-Corso des FC Bayern. **SZ**